

LARS MEYER

AFTER

DIE WANDERNDEN STÄDTE

DOWN



Südpol

EMBERS

WELT



Das Leere Land



Tabi



Der Verlorene Wald

Dornwall

Lichheim Kliffberg

Wüste

GIFTSÜMPFE



Gebiet der Skulls

Raku



Land der Schatten



Tunnel

Freiheim



Sumpfgebiet



OZEAN

Reich der Grounders



Freefolk

GANDEA

Die Verborgenen

Last Corporation

Waterwatchers

Howlers

Der Misu

Dirtgrabbers

Tunnel des Lichts

LARS MEYER

AFTER DAWN

DIE WANDERnde STADT

Von Lars Meyer bisher im Südpol Verlag erschienen:

After Dawn – Die verborgene Welt (Band 1)



Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-96594-210-3

1. Auflage Februar 2023

© 2023 Südpol Verlag, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Coverillustration und Vorsatz: Lucas Schmat

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

LARS MEYER

AFTER DAWN

DIE WANDERnde STADT



Für Nils

the best brother you can have



AUFSTIEG

Ich wandere durch ein unterirdisches Labyrinth aus Tunneln. Die Nachtsichtbrille, die ich trage, taucht den Weg vor mir in grünes Licht. Ein Glück, dass ich sie habe, sonst wäre ich von völliger Finsternis umgeben! Der Gang hat eine leichte Steigung nach oben. Das ist hoffentlich ein gutes Zeichen, denn ich spüre jetzt schon das Gewicht des schweren Rucksacks auf meinen Schultern. Verpflegung, Wasser, Kleidung, Ausrüstung zum Klettern – alles, was ich für den Aufstieg und die anschließende Reise an der Oberfläche brauchen werde, muss ich selbst tragen. Ganz schön anstrengend.

»Wie weit ist es eigentlich nach oben?«

»Genau kann ich's dir auch nicht sagen.« Devans Blick geht zur steinernen Decke über ihm. »Ich war ja noch nie da.«

Da hat er natürlich recht. Trotzdem liegt all meine Hoffnung auf ihm. Devan war es schließlich, der mich gefunden hat, als ich verzweifelt und am Ende meiner Kräfte durch die Tiefe geirrt bin. Anfangs habe ich ihn für einen Feind gehalten, aber das hat sich schnell geändert. Er hat mir geholfen, als ich Hilfe brauchte. Ver-

rückt, ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich mal mit einem *Crawler* befreundet sein würde.

»Mach dir keine Sorgen«, fährt Devan fort. »Wir schaffen das schon.«

Ich soll mir keine Sorgen machen? Dabei hat er mir vorhin erst erzählt, wie gefährlich es in diesem Teil der Höhlen ist! Wir bewegen uns durch das Gebiet der Verborgenen. Von allen Groundern, die unter der Erde hausen, weiß ich über sie am wenigsten. Anscheinend leben sie sehr zurückgezogen und meiden den Kontakt mit anderen. Wie sie wohl reagieren, wenn sie merken, dass wir durch ihre Tunnel schleichen? Würden sie uns angreifen?

»Ember! Pass auf!« Devan packt mich am Arm, was mich davor bewahrt, über einen Felsbrocken zu stürzen, der direkt vor mir liegt. Er muss sich bei dem plötzlichen Erdbeben gelöst haben, das auch Ganda erschüttert hat. Wobei *erschüttert* noch eine Untertreibung ist. Großteile der Stadt liegen in Trümmern! »Behalt immer deine Umgebung im Auge. Das hier ist kein Spaziergang.«

Meine Wangen glühen. Es ist mir peinlich, dass ich so unachtsam war. Im Reich der Grounders ist es auch nicht anders als im Verlorenen Wald – jeder falsche Schritt kann fatale Folgen haben.

Der Gedanke an meine Heimat erinnert mich daran, was für einen weiten Weg ich bereits hinter mir habe. Ich bin erst durch den Wald und dann die Wüste gereist, habe mich durch das Territorium der Skulls gekämpft, bis es mich unter die Erde verschlug. Alles, um meine Familie zu finden, die vom Dawn-Imperium entführt wurde. Um sie zu *befreien*. Ich versuche, nicht daran zu denken, wie absolut unmöglich meine Mission ist. Jetzt geht es erst einmal darum, an die Oberfläche zurückzukehren. Das ist schwer genug.

Ein Tunnel reiht sich an den nächsten, eine Höhle folgt der anderen. Wie es Devan gelingt, in diesem steinernen Irrgarten nicht den Überblick zu verlieren, ist mir schleierhaft. Irgendwie sieht alles gleich aus. Ich muss darauf vertrauen, dass Devan weiß, was er tut, und wir dürfen uns auf keinen Fall verlieren!

Hin und wieder schaue ich misstrauisch über meine Schulter, um sicherzustellen, dass uns niemand aus Gandeia folgt. Devan ist immerhin aus dem Gefängnis geflohen, in das er gesperrt wurde, weil er für mich eine Nachtsichtbrille gestohlen hat. Seine Schwester Yalla und ich haben ihn zwar befreit, aber es ist nicht auszuschließen, dass jemand hinter uns her ist, um ihn wieder einzufangen. Obwohl die *Last Corporation*, die über Gandeia herrscht, derzeit wirklich größere Sorgen hat als einen Jungen, der nicht mehr länger in ihren Minen schuften will.

Als es auch Stunden später keine Spur von Verfolgern gibt, entspanne ich mich ein wenig. Kurz darauf hält Devan endlich an und wir schlagen unser Lager in einer Höhle auf, die von Adern glitzernden Kristalls durchzogen ist. Selbst im grünen Licht der Nachtsichtbrille sieht es fantastisch aus! Auch die Welt unter der Erde steckt voller Wunder.

Erschöpft von dem langen Marsch essen und trinken wir. Danach suche ich mir einen halbwegs bequemen Platz zum Schlafen und bette den Kopf auf meine Armbeuge. Die Decke bleibt im Rucksack, mein Schutzanzug ist warm genug. Wo Devan sich niederlässt, bekomme ich schon nicht mehr mit.

Der nächste Tag ist nicht weniger anstrengend. Devan führt uns weiter. Stunde um Stunde. Tunnel für Tunnel. Wir gelangen an eine

Schlucht, die so tief ist, dass ihr Grund in der Schwärze unsichtbar bleibt. Es gibt eine steinerne Brücke, die den einzigen Weg hinüber darstellt. Sie ist viel zu schmal! Normalerweise habe ich keine Höhenangst, doch der Anblick des klaffenden Spaltes im Fels lässt mich schwindeln. Plötzlich habe ich die Schlucht vor Augen, über die ich springen musste, um den Skulls zu entrinnen, und Ester, die in den Abgrund stürzte. Meine Knie fangen an zu zittern.

Als ich Devan folgen soll, bleibe ich wie angewurzelt stehen. *Reiß dich zusammen!* Tapfer strecke ich meine Arme aus und balanciere Schritt für quälenden Schritt über den dünnen Steg. Sicher auf der gegenüberliegenden Seite angekommen, fällt mir ein Stein vom Herzen.

In der Höhle, die jenseits der Schlucht auf uns wartet, tropft Wasser von der Decke, was zur Bildung eines Waldes von Stalaktiten geführt hat. Die Stalagmiten am Boden sind so hoch, dass sie ihre Brüder und Schwestern an der Decke fast erreichen. Wir quetschen uns zwischen den Steinsäulen hindurch und wandern weiter.

Nach einer Pause, die wir zum Essen nutzen, begegne ich hier unter der Erde den ersten Lebewesen, die *keine* Menschen sind: seltsame geflügelte Kreaturen, die an der Decke hängen. Sie flattern aufgeregt herum, als wir ihr Reich betreten, und stoßen spitze Schreie aus. In der Höhle stinkt es bestialisch, was an dem Dung der Tiere liegt, der den Boden fast vollständig bedeckt. Jetzt bloß nicht ausrutschen! Wir können kaum schnell genug weiterziehen.

Mein linkes Bein, immer noch geschwächt von meinem Sturz in die Welt der Grounders, wird müde. Die Riemen des Rucksacks lassen meine Schultern schmerzen. Ich beschwere mich nicht. Ich will nach oben! Je schneller, desto besser.

Stunden später – so kommt es mir jedenfalls vor – betreten wir eine Reihe von Grotten, in denen verschiedene Pilze wachsen. Auch hier stinkt es.

»Fass nichts an«, warnt Devan mich. »Die Pilze gehören den Verborgenen. Sie bauen sie an.«

Die Verborgenen nutzen den Dung der Schreihäse als Dünger. Daher also der Gestank. Ich sehe mich um, kann jedoch niemanden entdecken, der hier arbeitet. Ob wir beobachtet werden?

»Bist du den Verborgenen schon mal begegnet?«

Devan schüttelt den Kopf. »Ich habe mich immer von ihrem Gebiet ferngehalten. War wohl auch besser so. Sie sollen sich ... verändert haben.«

»Verändert?«

»Die meisten von ihnen können nicht mal mehr sehen.«

»Wie finden sie sich dann hier zurecht?«

»Gute Frage ...«

Vorsichtig bewegen wir uns durch die Pilzfelder und erreichen den Eingang zum nächsten Tunnel. Devan zögert, ehe er hineingeht.

»Manchmal, wenn ich in den Höhlen unterwegs war, hab ich sie gehört – in den Wänden.«

Ich bekomme eine Gänsehaut. Sind die Verborgenen uns viel näher, als wir dachten?!

Wir schlagen unser Lager schließlich in einem Gang auf, der so niedrig ist, dass wir uns bücken müssen, um nicht an die Decke zu stoßen. Ich hoffe, die Tunnel vor uns werden nicht noch enger! Devan holt eine knollige Schattenwurzel und getrockneten Fisch aus seinem Rucksack. Beides teilt er mit mir. Der Fisch stammt aus

den Netzen der Waterwatchers. Unglaublich, dass die Grounders tatsächlich in der Lage waren, sich so tief unter der Erde eine Existenz aufzubauen.

Ob das Erdbeben, von dem Ganda erschüttert wurde, etwas daran ändern wird? Wie viel Schaden hat es jenseits der Stadt angerichtet? Zumindest die Region, in der die Verborgenen leben, scheint glimpflich davongekommen zu sein. Ein Glück! Nicht ausdenken, wenn plötzlich auch der letzte Weg nach oben blockiert wäre.

Eigentlich wäre es besser, wenn einer von uns Wache halten würde, während der andere schläft, damit wir nicht überrascht werden können. Nach dem anstrengenden Marsch, den wir hinter uns haben, ist daran aber nicht mal zu denken. Wir sind beide völlig erledigt.

Als ich erwache, tut mein Rücken weh. Liegt bestimmt an dem blöden Rucksack, den ich die ganze Zeit mit mir herumschleppen muss! Oder ich hätte doch lieber die Decke nehmen sollen, anstatt mich nur auf den Schutzanzug zu verlassen. Es ist ziemlich kühl hier unten. Solange ich unterwegs bin und mich bewege, fällt es nicht so auf, aber jetzt friere ich. Um mich aufzuwärmen, reibe ich mit den Händen über meine Oberarme und mache einige Dehnübungen.

Devan erwacht und betrachtet mich stirnrunzelnd. »Du bist ja schon ganz schön munter.«

»Nimm dir mal ein Beispiel«, treibe ich ihn an.

Nach einem kurzen Frühstück machen wir uns auf den Weg. *Frühstück ...* Im Grunde habe ich keine Ahnung, ob es Tag oder Nacht ist. Wie auch? Wir sind ständig von Finsternis umgeben.

Obwohl unsere Rucksäcke nicht leichter werden, kommen wir gut voran. Ich will möglichst schnell aus dem Gebiet der Verborgenen raus. Argwöhnisch behalte ich meine Umgebung im Blick. *Wo versteckt ihr euch?*

Gerade bewegen wir uns durch eine Grotte, von deren Wänden und Decke Wasser tropft. Am Boden hat es sich gesammelt. Es geht mir bereits bis zu den Knöcheln! Im grünen Licht der Nachtsichtbrille ist es schwer zu erkennen, ob der kleine See weiter vorne tiefer wird. Hoffentlich nicht. Ich will nicht auch noch schwimmen müssen!

Meine Erleichterung ist groß, als ich auf der gegenüberliegenden Seite der Grotte ankomme, ohne pitschnass zu werden.

»Bist du schon mal hier gewesen?«, frage ich Devan.

»Nein, noch nie«, gibt er zu.

»Dafür kennst du dich gut aus.«

»Mein Großvater hat viele Jahre lang die Tunnel durchsucht. Ich glaube, die Karten, die er dabei angefertigt hat, sind die genauesten, die es gibt.« Er tippt sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe. »Ich habe mir viele davon eingeprägt.«

»Meine Mutter hat auch Karten gemacht – vom Verlorenen Wald.«

»Du hast sie nie erwähnt. Ist sie nett?«

»Das war sie.«

Ich erzähle ihm von meiner Mutter. Davon, dass sie eine der besten Sammlerinnen Dornwalls war. Wie sie sich um die Zwillinge, Mina und Ceren, und mich gekümmert hat. Wie sehr wir sie alle vermissen ...

Am Ende hole ich sogar das Foto von ihr hervor, das ich stets

bei mir trage. Als ich bemerke, wie verknittert es inzwischen ist, fange ich fast an zu heulen. Es gibt nicht viele Bilder meiner Mutter. Ich will nie vergessen, wie sie ausgesehen hat! Aber das werde ich auch nicht. Selbst wenn es auf der ganzen Welt kein einziges Foto mehr von ihr gäbe, sind ihre Züge trotzdem für immer in meine Erinnerung gebrannt.

»Sie ist sehr schön«, sagt Devan und schaut dabei mich an.

Sorgsam verstaue ich das Bild wieder in der Innentasche meines dunklen Schutzanzugs. Während wir unsere Wanderung durch das Labyrinth im Fels fortsetzen, schildere ich, wie meine Mutter mich vor Jahren auf einen Ausflug in den Verlorenen Wald mitnahm, wo ich von einem Krarg angefallen wurde.

»Siehst du? Hier hat mich das blöde Viech gebissen.« Ich will gerade den Ärmel meines Schutzanzugs hochkrepeln, um Devan die Narbe zu zeigen, als er mich mit einer Geste zum Anhalten bringt.

Vor uns ist eine der Verborgenen aufgetaucht!

Es ist ein junges Mädchen, vielleicht so alt wie die Zwillinge. Sie sieht nicht sehr bedrohlich aus. Eigentlich sieht sie überhaupt nicht bedrohlich aus. Das Kind ist klein und dürr und noch blasser als Devan. Die hellen Haare sind ein ungekämmter Wust und die einzige Kleidung, die es am Leibe trägt, ist ein Lendenschurz. Friert es nicht?

Das Mädchen hockt am Boden und spielt mit der hässlichsten Kreatur, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Ich kann nicht einmal sagen, was es ist. Eine Art Kröte? Sie ist so groß wie ein Kopf, über und über mit Warzen bedeckt und mit vier Beinen ausgestattet, die zu schwach wirken, um den Rest des aufgedunsenen Körpers

zu bewegen. Aus ihrem Mund, der von einer Seite des Gesichts zur anderen geht, ragt eine lange, schmierige Zunge, die gerade über die Finger der Verborgenen leckt und dort eine schleimige Spur hinterlässt.

Angewidert verziehe ich das Gesicht. Dem Mädchen scheint es jedoch Spaß zu machen. Sie kichert fröhlich und zieht an der Zunge der Kröten-Kreatur, was diese mit einem blubbernden Geräusch quittiert.

»Was machen wir jetzt?«

»Keine Sorge, solange wir sie nicht angreifen, kann uns nichts passieren.«

Wegen dem Mädchen mache ich mir keine Sorgen, aber wo ein Kind ist, können die Eltern nicht weit sein.

Wir gehen langsam weiter und Devan holt ein Stückchen getrockneten Fisch aus seinem Rucksack. Das Mädchen steht auf und blickt uns neugierig entgegen.

»Wie kann sie uns ohne Nachtsichtbrille sehen?«, flüstere ich. Es gibt kein Licht in der Höhle.

»Tut sie nicht. Sie kann uns hören und riechen.«

Er bleibt vor dem Mädchen stehen und streckt seine Hand mit dem Fisch aus. Sie schnuppert, wie ein Tier, das Witterung aufnimmt. Dann schnellte eine Hand blitzartig vor und greift nach dem Fisch. Hastig springt das Kind ein paar Schritte zurück, riecht erneut an dem Fisch und fängt an, ihn sich in den Mund zu stopfen. Zufrieden mit seiner Beute läuft es davon.

Zwei Höhlen weiter treffen wir auf die nächste Verborgene.

Diesmal ist es kein Mädchen, sondern eine Frau. Sie hockt auf einem Felsen, einen länglichen Stock in der Hand. Benutzt sie

ihn, um sich zu orientieren? Das Kind vorhin sah eigentlich ganz normal aus, abgesehen davon, dass es blass und unterernährt war. Die Frau auf dem Felsen hingegen wirkt missgebildet. Ihre linke Schulter steht viel zu hoch, während die rechte nach unten gezogen ist. Ihr Brustkorb ist seltsam eingefallen. Auf ihrem Kopf gibt es kahle Stellen und ich glaube, sie ist blind. Ihr Blick geht jedenfalls ins Leere.

Aber sie bemerkt uns trotzdem.

Plötzlich springt sie von ihrem Felsen und kommt schnüffelnd auf uns zu. Ihr Stock schwingt von einer Seite zur anderen, um sie vor Hindernissen zu warnen. Nicht weit von uns entfernt bleibt sie stehen. Ihre blinden Augen scheinen uns anzustarren.

»Wir kommen in Frieden.« Devan bemüht sich um einen freundlichen Tonfall. »Wir möchten nur euer Territorium durchqueren. Das ist alles.«

Kann ihn die Frau überhaupt verstehen? Sie macht keinen sonderlich intelligenten Eindruck. Als Antwort streckt sie fordernd die Hand aus. Devan reicht ihr ein Stück Schattenwurzel. Wenn das so weitergeht, haben wir bald unsere ganzen Vorräte an die Verborgenen verfüttert!

Die Frau lässt uns passieren und wir dringen tiefer ins Gebiet der Verborgenen ein. Mir ist nicht ganz wohl dabei, Devan hat mich schließlich oft genug vor ihnen gewarnt. Aber der Weg, der uns eigentlich an die Oberfläche führen sollte, wurde beim Erdbeben verschüttet. Uns bleibt keine Wahl!

Hin und wieder kommt es mir vor, als würde ich zwischen den Felsen huschende Bewegungen wahrnehmen. Wenn ich jedoch genauer hinsehe, ist niemand zu entdecken. Es sollte mich nicht

wundern, immerhin heißen die Grounders, mit denen wir es jetzt zu tun haben, *die Verborgenen*. Leider scheint nicht jeder von ihnen die Bedeutung dieser Bezeichnung zu verstehen – ein dritter Verborgener taucht vor uns auf und versperrt uns den Weg.

Er ist ebenfalls blind und blass, zieht ein Bein hinter sich her und wirkt bedrohlicher als das Kind und die Frau. An einer Hand fehlen zwei seiner Finger. Ich weiß nicht, ob es eine Mutation ist oder ob er sie im Kampf verloren hat. Vielleicht hat er sie gegessen, weil er hungrig war. Allmählich verstehe ich, warum die meisten in Ganda kein Problem damit haben, in den Minen der Corporation zu schuf-ten. Devans Leute gehören hier unten offensichtlich zu denen, die es besser haben.

Devan holt ein weiteres Stück Schattenwurzel aus seinem Rucksack und hält es Dreifinger hin. Dieser nimmt die Wurzel an sich und beißt prüfend eine Ecke ab. Er scheint etwas Mühe beim Kauen zu haben, was daran liegen mag, dass er nicht mehr viele Zähne hat. Dennoch erfüllt die Schattenwurzel wohl seine Erwartungen, denn er steckt sie in eine zerfledderte Tasche an seinem Gürtel. Neben ihr entdecke ich ein verrostetes Messer.

Ich gehe davon aus, dass uns Dreifinger jetzt weiterziehen lässt. Stattdessen kommt er näher. Die Hand, die noch über fünf Finger verfügt, tastet über Devans Gesicht. Devan verzieht keine Miene und wartet einfach ab, bis Dreifinger seine Hand zurückzieht. Danach kommt er auf mich zu. Die Aussicht, von einem dreckigen Crawler berührt zu werden, gefällt mir nicht. Ich werfe Devan einen Blick zu, aber er macht nur eine beruhigende Geste.

Dreifingers Nasenflügel beben und sein Gesicht kommt mir näher, als mir lieb ist. Ich frage mich, wie er überhaupt etwas rie-

chen kann, denn von ihm selbst geht ein unangenehmer Gestank aus, der alles überdeckt. Am liebsten würde ich mich abwenden, rühre mich aber nicht. Wahrscheinlich will er nur sichergehen, dass von uns keine Gefahr für die Verborgenen ausgeht.

Bleib einfach ruhig.

Seine Finger strecken sich nach mir aus und finden mein Gesicht. Sie streichen über meine Wangen, meine Nase, meinen Mund. An der Nachtsichtbrille verharren sie kurz. Dreifinger gibt ein seltsam kehliges Geräusch von sich und nimmt seine Hand von meinem Gesicht. Im nächsten Moment legt er sie auf meine Brust.

Mit beiden Händen stoße ich ihn grob von mir. Er stürzt zu Boden, einen fauchenden Schrei auf den Lippen. Ich sehe, wie seine Hand nach dem Messer in seinem Gürtel tastet, und setze nach. Mein Stiefel trifft ihn am Kopf, der auf den steinernen Untergrund knallt. Besinnungslos bleibt Dreifinger liegen.

Devan seufzt. »Musste das sein?«

»Hast du nicht gesehen, was er gemacht hat?!«, verteidige ich mich wütend.

Er spart sich jede weitere Diskussion. Der Schaden ist ohnehin angerichtet. Ich befürchte, ein paar Happen Essen werden uns nun nicht mehr weiterbringen.

Devan greift nach meiner Hand und zieht mich mit sich. Wir verschwinden in einem nahen Tunnel, von dessen Wänden unsere Schritte laut widerhallen. Vielleicht haben wir Glück und es dauert eine Weile, bis Dreifinger gefunden wird.

Wir haben kein Glück.



DER AUTOR

Lars Meyer wurde zwischen zwei Meeren im hohen Norden Deutschlands geboren. Er studierte Jura, findet aber, dass das Schreiben fantastischer Geschichten spannender ist als das Herumreiten auf Paragraphen. Comics sind für ihn Kunst, Filme eine Passion und Bücher Futter für die Seele. Fit hält er sich durch Bodyweight-Training und Waldläufe – der nächste Kiel-Lauf kommt! Er schreibt Bücher für Erwachsene und Jugendliche, und die besten Ideen hat er im Garten, wo ihn oft Eichhörnchen besuchen, die auch gerne mal aus der Hand fressen.

DER DRITTE TEIL DER
AFTER DAWN-TRILOGIE
ERSCHEINT IM HERBST 2023

